

Rilke, Rainer Maria: 5. (1900)

1 Der blasse Zar wird nicht am Schwerte sterben,
2 die fremde Sehnsucht macht ihn sakrosankt;
3 er wird die feierlichen Reiche erben,
4 an denen seine sanfte Seele krankt.

5 Schon jetzt, hintretend an ein Kremlfenster,
6 sieht er ein Moskau, weißer, unbegrenzter,
7 in seine endlich fertige Nacht gewebt;
8 so wie es ist im ersten Frühlingswirken,
9 wenn in den Gassen der Geruch aus Birken
10 von lauter Morgenglocken bebt.

11 Die großen Glocken, die so herrisch lauten,
12 sind seine Väter, jene ersten Zaren,
13 die sich noch vor den Tagen der Tataren
14 aus Sagen, Abenteuern und Gefahren,
15 aus Zorn und Demut zögernd auferbauten.

16 Und er begreift auf einmal, wer sie waren,
17 und daß sie oft um ihres Dunkels Sinn
18 in
19 und ihn, den Leisesten von den Erlauchten,
20 in ihren Taten groß und fromm verbrauchten
21 schon lang vor seinem Anbeginn.

22 Und eine Dankbarkeit kommt über ihn,
23 daß sie ihn so verschwenderisch vergeben
24 an aller Dinge Durst und Drang.
25 Er war die Kraft zu ihrem Überschwang,
26 der goldne Grund, vor dem ihr breites Leben
27 geheimnisvoll zu dunkeln schien.

28 In allen ihren Werken schaut er

29 wie eingelegtes Silber in Zieraten,
30 und es giebt keine Tat in ihren Taten,
31 die nicht auch
32 in denen alles Handelns Rot verblich.

(Textopus: 5.. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/55879>)